

MÖNCHTUM UND ÖKUMENISCHER DIALOG

Ansprache bei der Akademischen Feier anlässlich der Verleihung des Abt-Emmanuel-Heufelder-Preises am 5. November 2016 in Niederaltaich



Das hl Kloster Pantokrator an der Ostküste
des Hl. Berges Athos, Griechenland (aus dem
Kinofilm „Athos – Im Jenseits dieser Welt“)

*Als Ikone des Heiligen Geistes
ist das Mönchtum eine lebende ökumenische Epiklese.
(Paul Evdokimov)*

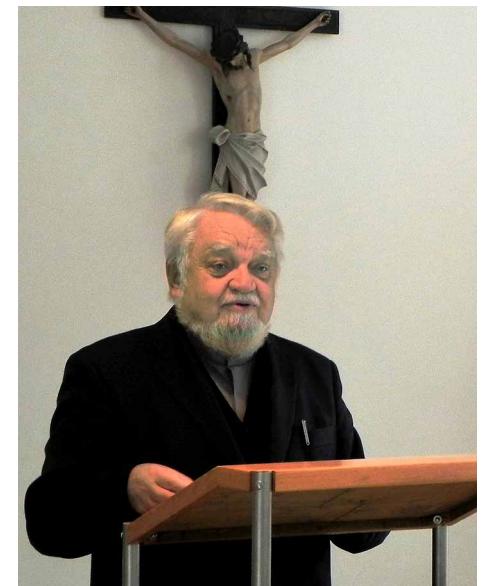
Exzellenz, Bischof Andrej von der Diözese von Österreich, der Schweiz, Italien und Malta der Serbischen Orthodoxen Kirche, lieber Freund des Klosters von Bose und von mir persönlich, liebe Metropoliten und Bischöfe der Orthodoxen Kirchen,

lieber Vater Abt Marianus Bieber, liebe Gemeinschaft dieser Abtei Niederaltaich, sehr geehrte Professoren, Brüder und Väter aus so zahlreichen Kirchen, verehrte Freunde,

Sie alle, die Sie hier bei dieser geschwisterlichen Begegnung zugegen sind:

Ich möchte als Erstes meinen lebhaftesten Dank für diesen Preis zum Ausdruck bringen, der heute mir und der monastischen Gemeinschaft von Bose überreicht wird, dessen wir wirklich nicht würdig sind, und meine tiefe Freude, dass ich hier in Ihrer Mitte sein darf!

Ich habe mich lange gefragt, welches Thema ich bei dieser glücklichen Gelegenheit behandeln soll. Ich habe mich mit einigen von Ihnen, jahrelangen Freunden des Klosters von Bose,



Br. Enzo Bianchi, Prior von Bose

beraten. Ich denke, dass ich Ihnen in aller Bescheidenheit einige Reflexionen über die Beziehung zwischen *Mönchtum und ökumenischem Dialog* präsentiere.

* * * *

Bei der Analyse der Beziehung zwischen Mönchtum und ökumenischem Dialog

muss man als Erstes zur Kenntnis nehmen, dass eben das Mönchtum – dieser radikale Weg der Nachfolge Christi *per ducatum evangelii* (*Benediktsregel*, Prolog 21), „unter Führung des Evangeliums“, der als Weg „vollkommener Liebe“ definiert worden ist – bis vor kurzem wahrlich oft im Widerspruch zu jeder möglichen Aussöhnung unter Christen und unter Kirchen stand.

Erst vom Ende des 19. Jahrhunderts an und vor allem seit Anfang des 20. Jahrhunderts, als die Ökumene als möglicher Weg der Kommunikation und Versöhnung zwischen den Kirchen aufkam, haben auch die Mönche damit begonnen, sie als Zeichen der Zeit aufzugreifen und die Struktur, das Gebet und das geistliche Leben ihrer Gemeinschaften von der

ökumenischen Perspektive inspirieren zu lassen. Heute, über ein Jahrhundert seit diesen Anfängen, ist uns bewusst, dass *Mönchtum und ökumenischer Dialog nicht getrennt voneinander wahrgenommen und verstanden werden können*: Es wird daher immer deutlicher, dass gerade das Mönchtum auf dem Pfad der Versöhnung zwischen Kirchen einen privilegierten Weg darstellt, weil es auch ein *gemeinsames Leben* ermöglicht. Da ist nicht nur ein Kennen vom Hörensagen möglich, sondern ein Zusammenleben als Versöhrte in der Erwartung und der geduldigen Suche nach der vollen Einheit in einer pluralen Kirche, einer Kirche aus Kirchen, die imstande sind, sich in einem einzigen Glaubensbekenntnis wiederzuerkennen.

1. Das monastische Leben als ökumenischer Ort

Eine Vorbemerkung erscheint notwendig: Das Mönchtum ist zunächst einmal ein *menschliches Phänomen*, und dann erst ein christliches. Es ist in allen großen Religionen, auch in jenen wie dem Islam, die versucht haben, es faktisch zu leugnen, vorhanden und nährt sich von einer eigenen Anthropologie: Die Ehelosigkeit, das innere Leben in Gemeinschaft oder in der Einsamkeit, die Suche nach dem Absoluten, die Askese in den verschiedenen Formen; das alles sind Elemente eines so ins Fleisch eingeziehen Lebens, in den Leib, in die ganze Person, dass sie faktisch zum Bewusstsein einer Ähnlichkeit führen,

einer „Monotropia“ (vgl. Ps 67 [68], 7 LXX), unter denen, die sie leben, nur in unterschiedlichen religiösen Kontexten.

Eben darum wird der interreligiöse Dialog vor allem in den Klöstern praktiziert. Seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wird er, auch wenn das wenig in Erscheinung tritt, intensiver geführt und vertieft. Dies geschieht vor allem durch die Praxis gegenseitiger Gastfreundschaft und durch Aufenthalte in den Klöstern bis dahin, dass man das tägliche Leben und einige asketische Praktiken miteinander teilt. Dieses anthropologische Phänomen sollte nicht geringgeschätzt oder außer Acht gelassen werden, denn es ist

gerade auch ihm zu verdanken, dass das Mönchtum als ein pan-christliches Phänomen erscheint: Erneut in allen Kirchen gegenwärtig, konstituiert es schon per se eine gemeinsame Wirklichkeit, dazu berufen zu einen anstatt zu entzweien.

Aber es gibt auch andere Gründe, die das Mönchtum zu einem eminent wichtigen ökumenischen Ort machen:

a) Zuallererst reicht das Mönchtum *hinter die Spaltungen der Kirche zurück*: Seine Wurzeln finden sich in der *Ecclesia ex iudeis*, der syrischen Kirche und direkten Erbin der neutestamentlichen judenchristlichen Gemeinden. Das monastische Leben ist ja im 3. und 4. Jahrhundert im Schoß der einen Kirche entstanden und hat jene wesentlichen und bleibenden Züge angenommen, die es ausmachen. Daher bleiben die Merkmale der ungeteilten Kirche dem Mönchtum unauslöschlich eingeprägt, theologisch-patristische, liturgische und ekclesiologische Merkmale. Wie könnten wir vergessen, dass das charismatische Zeugnis des Mönchtums in der Zeit der ungeteilten Kirche in die *Koinonia* der Ortskirche, deren Herz die Eucharistie unter dem Vorsitz des Bischofs bildete, eingebunden war? Und wie könnten wir vergessen, dass das monastische Leben ein Leben von *einfachen Getauften*, laikales Leben, war, nichts anderes als eine *Diakonia* unter den vielen, die es in einer bestimmten Kirche gab, eine Diakonia, deren Mitglieder sich dazu bekannten und sich einfach

darum bemühten, die Taufberufung auf „andere“ Art und Weise zu leben und zu entfalten? Solange die Einheit der Kirche bestand, war das Mönchtum eines, und sein westlicher Ausdruck hat immer das östliche Mönchtum der Wüstenväter, von Pachomius, von Basilus, als seine Quelle anerkannt und als seine Wurzel sowie als „*orientale lumen*“ (vgl. Wilhelm von Saint-Thierry, *Goldener Brief* 1,1) begriffen. Es gibt also diesen ersten Grund, der das Mönchtum zu einem ökumenischen Ort macht, und dieser Grund ist in seinen Ursprung eingeschrieben, ein Grund, der jede Gemeinschaft zur geeinten Kirche sagen lässt: „*Unsere Quellen sind in dir*“ (Ps 87,7). Denken Sie in diesem Zusammenhang an den Schluss der *Regula Benedicti*. Dort wird der Mönch, der über das Anfängerstadium hinauskommen will, dazu eingeladen, aus der „*Regel unseres heiligen Vaters Basilus*“ und den Unterweisungen der östlichen Väter, die in den *Collationes*, in den *Institutiones* und den *Vitae* enthalten sind, zu schöpfen (vgl. RB 73,4-6).

b) Zweitens entstand das Mönchtum im Hinblick auf eine radikale Christusnachfolge, demnach als *Weg der Heiligkeit*, und es ist sicher, dass die Heiligkeit, die im monastischen Leben – wenn auch in unterschiedlichen Konfessionen – angestrebt wird, eine Tat der Einheit ist. Mehr noch, sie ist, um den vom heiligen Bonaventura in seinem *Itinerarium mentis in Deum* geprägten Ausdruck zu verwenden, „*sursum actio*“ (I, 1, 14),

Handeln par excellence, das im Hinblick auf die Einheit wirksamste Handeln. Wer das mit prophetischer Kraft und charismatischer Autorität in Erinnerung rief, war Matta al-Maskin, der vor nicht allzu langer Zeit verstorbene geistliche Vater des Klosters des heiligen Makarios in Ägypten, in einer berühmten Schrift aus dem Jahre 1967: Die wahre Einheit der Kirche – schrieb er – muss vor allem im geistlichen Leben angestrebt werden als Weg, der die Schwachheit des Kreuzes, in dem die Kraft Gottes triumphieren kann (vgl. 1 Kor 1,17-25), annimmt, als von Gott auf dem Antlitz der Christen geschaffene leuchtende Heiligkeit (vgl. 2 Kor 4,6); dagegen ist eine Einheit zu meiden, die allein auf gefühlsmäßigen Impulsen beruht, die als Vorherrschaft oder als Koalition von Kräften „gegen“ jemanden oder auch als Wunsch gelebt wird, die Mitgliederzahl und die eigene Macht zu steigern.

Das Bewusstsein, dass Heiligkeit jenseits der konfessionellen Grenzen eint, wird von allen Kirchen geteilt, und alle würden die Worte des orthodoxen Metropoliten Evlogij (Georgevskij, 1868-1946) unterschreiben: „Menschen wie der Hl. Franziskus von Assisi und der Hl. Seraphim von Sarov haben in ihrem Leben die Einheit der Kirche bereits verwirklicht“, oder die von Vater Porphyrios von Kavsokalivia: „Wir werden gewiss die Einheit der Christen erreichen, wenn wir den Egoismus in uns überwunden haben werden, um niemanden außer Jesus Christus zu lieben und in ihm unsere

Brüder“. Angesichts der Heiligkeit wird man sich dessen gewahr, dass die konfessionellen Mauern nicht bis zum Himmel reichen und dass die *Paradosis* (Überlieferung) des monastischen Charismas – eine wahre Übermittlung des Heiligen Geistes – in den verschiedenen Kirchen weitergegeben wird. Heute nun, nach der Erfahrung des 20. Jahrhunderts, sind wir uns der von den Märtyrern bekundeten Heiligkeit bewusst. Nicht wenige von ihnen waren Mönche. Sie haben unter totalitären Regimen ihr Leben für Christus und für die Brüder hingegeben und hielten im Glauben stand. Ja, im Martyrium wurde eine *Communio* gelebt, die tiefer ist als die sichtbare!

Die „Ökumene des Blutes“ (wo Christen verfolgt werden, werden sie es *gemeinsam!*) ist keine minimalistische Ökumene, wie einige ihrer Kritiker meinen, denn die Erfahrung des Martyriums ist die höchste Erfahrung, die den Kern des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringt. Sie drängt die Christen dazu, die Art und Weise, wie sie Ökumene und Einheit denken, zu ändern. Die Ökumene des Blutes muss, wie Patriarch Johannes von Antiochien in Erinnerung gerufen hat, mit einer Ökumene der Reue und der Umkehr verbunden werden: einer Umkehr, die Ausrichtung des Geistes und des Herzens auf das, was Gott tut und tun will, bedeutet. Im Martyrium sehen wir nämlich, dass die Einheit nichts ist, was wir mit unseren Kräften herstellen: Gott hat sie in den Märtyrern durch seinen Geist bereits verwirklicht;

das Martyrium des Anderen (der anderen Kirche) anerkennen, bedeutet, *de facto* den Geist, „der weht, wo er will“, jenseits der sichtbaren Grenzen der eigenen Kirche wiedererkennen. Dessen müssen wir uns noch mehr bewusst sein und daraus die Konsequenzen für den ökumenischen Weg ziehen. Es geht darum, dass wir uns von einer Ökumene, die den Anspruch erhebt, dass sie die Einheit von den Spaltungen ausgehend bewerkstellt, zu einer Ökumene bekehren, die die Einheit von der Zukunft Gottes her annimmt, um die Spaltungen zu überwinden, die wir Menschen in der Vergangenheit geschaffen haben!

Heiligkeit also als Kraft der Konvergenz, der *Communio* und des gemeinsamen Zeugnisses: Wer könnte z.B. vergessen, welche Bedeutung heutzutage im Westen – im katholischen und reformierten Westen – ein Heiliger wie der orthodoxe Mönch Siluan vom Athos hat? Und wie könnten wir vergessen, dass man in der orthodoxen Kirche der *Panagia* von Kritsa auf Kreta ein antikes Fresko bewundern kann, auf dem Franz von Assisi mit der Inschrift *Ho Hagios Frankiskos* dargestellt ist? Wenn die Mönche und Nonnen auf ihre Berufung zur inneren Einswerdung, zu gelebter *Communio*, zu stets neuer Versöhnung, zu beständiger Barmherzigkeit wahrhaft antworten – denn allein davon sollte sich ihr tägliches Leben nähren! –, dann werden sie Diener der Einheit sein, Ministri und Diener auch der kirchlichen *Communio*. „Die Heiligen“, sagte Metropolit Evlogij,

„sind Bürger der einen und universalen Kirche und reißen die Mauern nieder, die von Christen errichtet worden sind, die dem neuen Gebot nicht treu waren“.

c) Ein weiterer Grund macht das Mönchtum zu einem ökumenischen Ort: Es ist die Tatsache, dass das monastische Leben zu allen Zeiten ein *Leben der Umkehr*, der Rückkehr zu den Quellen, zum Evangelium sein will. Es ist kein Zufall, dass dem Vater der Mönche, Antonius, inzwischen hochbetagt und im monastischen Leben sehr erfahren, ein Apoptyagma zugeschrieben wird, in dem er erklärt: „Heute fange ich neu an!“, das heißt: „Auch heute versuche ich erneut, mich zu bekehren, umzukehren zum Herrn!“ Eben aufgrund dieser Dynamik wird das monastische Leben im Osten wie im Westen vom plötzlichen Auftreten von „Reformen“ charakterisiert, so als ob seine tiefe Dynamik in einer endlosen Abfolge von Reformen bestünde. Umkehr und Reform gehören zum persönlichen und gemeinschaftlichen Weg im Mönchtum, so dass dieses beständig erneuert werden muss. Es ist wahr, der Grundsatz lautet „*Ecclesia semper reformanda*“, aber der wurde in der Kirchengeschichte nur wenige Male umgesetzt, und bisweilen mit einer derartigen Langsamkeit, dass sie die Bemühungen vereitelt hat. Im monastischen Leben jedoch, kann man sagen, hat jedes Jahrhundert – und manchmal sogar jede Generation – eine Reform hervorgebracht, bei der man versucht hat, von

vorn anzufangen, in tieferem Gehorsam und tieferer Treue zum Evangelium neu zu beginnen.

Im Mönchtum wirkt, trotz der Widersprüchlichkeiten von Ordenschristen, tatsächlich das Ferment des Wortes Gottes, und so begleitet die Diakonia des monastischen Lebens von Reform zu Reform die Kirche. Wir bezeichnen diese Dynamiken als „Gründungen“, weil wir gern die Rolle und Person der Gründer betonen, aber in Wirklichkeit sind sie nur „Reformer“, weil das monastische Leben *Paradosis*, „Überlieferung“, ist und nicht Gründung von etwas Neuem. Basilius reformiert das bestehende eustathianische Mönchtum; Benedikt reformiert das monastische Leben, das es in der Umgebung von Rom bereits gab; Romuald, Bruno, die Zisterzienserväter, Stephan von Muret, Bernhard reformieren ein traditionelles Mönchtum als Antwort auf die Bedürfnisse einer neuen Zeit. Analog dazu gibt es im Osten in jedem Kloster immer einen geistlichen Menschen, der, ohne dass er dafür neue „Regeln“ bräuchte, die monastische Karawane in der Wüste mit neuem Elan in Bewegung setzt.

d) Schließlich sehe ich einen weiteren Grund, der das Mönchtum zu einem ökumenischen Ort macht, nämlich den, eine in der Kirche gelebte Epiklese zu sein, eine *beständige Anrufung des Geistes*. Diese Definition des Mönchtums als „Epiklese“ stammt von Paul Evdokimov, doch sie findet sich häufig auch

bei Olivier Clement: Ein Leben, das man aufgrund der Inspiration des Heiligen Geistes auf sich genommen hat, kann nur mit seiner beständigen Hilfe und in seiner fortwährenden Dynamik gelebt werden. Daher wird das Leben des Mönchs durch die Ruminatio (Wiederkäuen) des Wortes Gottes bei Tag und in der Nacht rhythmisiert, und die klösterliche Gemeinschaft erscheint vor allem als Ort des Hörens: Beginnt nicht etwa die *Regula Benedicti* mit „*Höre, mein Sohn...*“ und mit der Einladung, auf die Stimme Gottes zu hören und auf das, was der Geist den Kirchen sagt (Prol. 1-13; vgl. Ps 95,8; Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22)? Das monastische Leben ist wirklich Epiklese in actu, Herabrufung des Heiligen Geistes, der an Pfingsten die Kraft pluraler Einheit war, Communio in der Unterscheidung der Gaben und in der Verschiedenheit der Energien (vgl. Apg 2,1-13).

In dieser Epiklese – die auch ein Fehlen darum ist, dass alle Brüder und Schwestern den Geist empfangen, Christus noch treuer zu sein und zur Gestalt eines reifen Christen zu gelangen (vgl. Eph 4,13) – kann die Sehnsucht nach Communio nicht abwesend sein. Und wenn Mönchtum „Aufnahme des kommenden Christus“ (Olivier Clement) ist, dann beschränkt sich dies nicht auf eine nur eschatologische Dimension, sondern bewährt sich in der Aufnahme dessen, der kommt: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Aufnahme auch von jemandem, der

unerwartet, unangemeldet kommt, Aufnahme von jemandem, der zum Bruder wird, auch wenn er von seiner Herkunft her ein Feind ist, Aufnahme, die nicht das Bekenntnis der Zugehörigkeit verlangt. Die Klöster sollten die Worte, die Angelo Roncalli 1934 schrieb, als er Nuntius in Bulgarien war, auf ihren Toren stehen haben, und sie sollten in die Herzen der Ordenschristen eingeprägt sein: „Wenn jemand nachts an meinem Haus vorbeikommt, wird er an meinem Fenster ein brennendes Licht vorfinden: Klopf an, klopf an! Ich werde dich nicht fragen, ob du katholisch oder orthodox bist, Bruder: Komm herein! Zwei brüderliche Arme werden dich empfangen, ein Bruderherz wird dich herzlich begrüßen“. In jenen Jahren Anfang des Jahrhunderts gab es ganz wenige aufmerksame Wachposten, aber Gott bereitete die Stunde vor, die des Konzils, in der er sie wachrufen und einladen würde, die neuen Zeichen der Zeit durch Papst Johannes zu erkennen.

Aufnahme des Anderen, des Unterschiedlichen, des Unbekannten und Anerkennung seiner Eigenschaft als Bruder im Glauben, wenn er Christ ist, werden heute allerorten im monastischen Leben bezeugt. Es erfüllt sich, was Vater Paisios, der große Charismatiker vom Athos, 1968 sagte: „Wenn lateinische Mönche auf den Athos kommen, sollen sie hierher kommen: wir werden uns auf Anhieb verstehen!“ In diesem Sinne sind mir persönlich meine Besuche auf dem Berg Athos von 1967 an als Gottesgeschenk in Erinnerung geblieben. Sie

haben mir ermöglicht, Mönche, kleine Skiten und große Klöster live kennenzulernen. Diese Begegnungen haben mich tief beeindruckt. Ich bin wirklich brüderlich aufgenommen worden. Und jedes Jahr begeben sich einige Brüder meiner Gemeinschaft als Pilger auf den Athos, um unsere freundschaftlichen und gemeinschaftlichen Bande weiter zu festigen. Paisios, Vasilios von Iviron, Emilianos und Eliseos von Simonos Petras, Kyrillos von Burazeri, Altvater Ephrem von Katounakia, die Schneider Nektarios und Christophoros mit ihrem Altvater Vasilios, Abt Metodije von Chilandar, Petronios von der rumänischen Skite Prodromou, Gerasimos, Dionysios, Mitrophanes und Spyridon von Mikra Agia Anna, Modestos und die Danieliden, Starez Makarij von Panteleimon, um nur einige von ihnen zu nennen... Manches Mal, als wir mit einigen von ihnen sprachen, waren wir verblüfft von der Präsenz des Heiligen, jenes Menschen, der totale Gottestransparenz ist, fähig zu einer sanftmütigen und demütigen Liebe, die dir sofort das Gefühl gibt, willkommen zu sein, und dich zu Gott und den Menschen hinzieht, versunken ins Herz der Welt!

Wenn Mönche verschiedener Konfessionen sich brüderlich begegnen, ereignet sich oft Communio, ja sogar echte, tiefe Interkommunion, keine sakramentale, aber eine im Heiligen Geist: Man fühlt sich eins, es gibt keine konfessionellen Schranken mehr, man fühlt sich als Brüder unter Mönchsbrüdern, die die gleiche

Erfahrung miteinander teilen und sich gegenseitig anerkennen, im strengen Sinn des Wortes, in ein und derselben Gnade, in ein und demselben Geist, in ein und

derselben Suche mit einem einzigen Ziel: der Erlangung des Heiligen Geistes, um in Christus verwandelt zu werden und am Reich Gottes teilzuhaben.

2. Die Prophetie der Ökumene im Mönchtum

Heutzutage spricht man oft sehr leichtfertig von Ökumene als Prophetie des monastischen Lebens. Bei diesem Thema möchte ich mit Worten zurückhaltend sein, denn in den letzten Jahrzehnten beschwört man mit allzu viel Nachdruck eine solche prophetische Qualität, um eine in vielen Fällen verlorengegangene Identität wiederzufinden. Die Mönche haben keine prophetische Qualität *ex officio*. Ihr Zeugnis jedoch kann prophetisch werden, wenn es radikaler Gehorsam gegenüber dem Evangelium und den Zeichen der Zeit ist. Wenn die Mönche nicht für sich beanspruchen, im Licht der Schau zu wandeln, sondern im Glauben zu leben wissen (vgl. 2 Kor 5,7); wenn sie das Bewusstsein für die Vorläufigkeit und Unvollständigkeit jeder *Lebensform* wiedergewinnen; wenn sie den Mut haben, in den Konflikten, in die sie mit verwickelt sind, immer der *Agape* und der Versöhnung den Vorrang zu geben; wenn sie ihre Marginalität und ihre Schwachheit als Geschenk annehmen und nicht als Verlust, den es so schnell wie möglich zu kompensieren gilt, dann kann auch in ihnen die Prophetie aufscheinen.

Paul VI. hat in *Evangelii nuntiandi* (Nr. 69) auf den prophetischen Charakter des monastischen und religiösen Lebens in

der radikalen Inkarnation der Seligpreisungen hingewiesen. Doch dies bedeutet ein armes, demütiges, sanftmütiges, nach Gerechtigkeit hungerndes, friedenstiftendes, um Christi willen sogar verfolgtes und bekämpftes Leben (vgl. Mt 5,3-12)... Und Johannes Paul II. bat die Ordenschristen als Prophetie um „die Erkundung neuer Wege, um das Evangelium in der Geschichte im Hinblick auf das Reich Gottes zu verwirklichen“ (*Vita consecrata* 84), und bekräftigte, dass das brüderliche Leben, das zu einem einzigen Zweck in Gemeinschaft gelebte Leben, „verwirklichte gegenwärtige Prophetie“ (*ebd.* 85) ist. Wir müssen uns über eines im Klaren sein: Das monastische Leben kann wie alle anderen kirchlichen Berufungen die Gabe der Prophetie empfangen und leben. Es ist Sache eines jeden Ordenschristen, sie durch tägliche Umkehr zu empfangen und zu leben. Gewiss, ein Leben, das von der Radikalität des Evangeliums geprägt ist, von der Ehelosigkeit, die davon kündet, dass diese Welt vergeht, und vom Leben in Gemeinschaft, das ein Zeichen für die Communio des Reichen Gottes ist, kann eschatologischen Charakter haben und somit prophetisch sein. Doch die Gabe der Prophetie ist groß und zerbrechlich!

Anstatt mit einer Qualität des monastischen Lebens zu prahlen, ziehe ich es vor, eine faktische Gegebenheit hervorzuheben: *Im 20. Jahrhundert ist die Ökumene sicher Prophetie in einigen monastischen Lebensformen* gewesen, die entstanden sind aus gehorsamer Antwort Gott und den Zeichen der Zeit gegenüber seitens von Männern und Frauen, die als wahre Wächter auf das Morgenrot gewartet, nach ihm Ausschau gehalten, es geweckt haben. Ich kann nichts anderes tun als Namen aussprechen, mehr nicht, aber das schlichte Benennen dieser Zeugen bedeutet, dass wir sie in unserer Mitte vergegenwärtigen: Sie sind in der Gemeinschaft der Heiligen, und mit ihnen leben wir die Ökumene. Ohne sie wäre die heute zwischen den Kirchen praktizierte Ökumene gewiss weniger wagemutig und viel ärmer. Hören wir

daher ihre Namen: Father Paul Wattson und Mother Lurana White, Dom Lambert Beauduin in Chevetogne, Abbé Couturier und sein „unsichtbares Kloster“, Sr. Antoinette Butte in Pomeyrol, Sr. Geneviève in Grandchamp, Abt Emmanuel Heufelder von der Benediktinerabtei Niederaltaich, deren Mönche treu der von ihm prophetisch vorgezeichneten ökumenischen Lebensweise folgen, Mutter Basilea Schlink in Darmstadt, Frau Vera in Imshausen, Vr. Sophronij in Maldon, Vr. Amphiliocrios in Patmos, fr. Roger Schutz in Taizé: Ja, wir sind „von einer großen Wolke von Zeugen umgeben“ (Hebr 12,1), von ökumenischen Zeugen, die das monastische, immer zu reformierende (*semper reformanda*) Leben erneuert haben, indem sie auf die Zeichen der Zeit, die Versöhnung verlangten, gehört haben.

Schluss

Am Ende dieses kurzen Vortrags komme ich nicht umhin, einen *prophetischen Horizont* für das monastische Leben aufzuzeigen. Dieser Horizont erscheint umso dringlicher, je „winterlicher“ die ökumenische Situation geworden ist: Es ist der Horizont eines von *Angehörigen verschiedener, noch nicht miteinander verschönter Konfessionen miteinander geteilten Lebens*. Dafür sind viel Mut, evangelischer Freimut, *Parrhesia*, nötig, aber auch in hohem Maße die Fähigkeit, sich konfessionellen Besitzstandes zu entledigen, der für die *Sequela Christi*

unwesentlich ist, viel gegenseitige Unterwerfung, die Fähigkeit, zwei Meilen mit dem zu gehen, der von dir verlangt, eine mit ihm zu gehen (vgl. Mt 5,41); es braucht dazu inneres Feuer, eine Leidenschaft für die Communio, die die Einheit in Vielfalt sucht und im Voraus auf eine Einheit verweist, die *gemeinsam* erreicht werden wird.

Im katholischen Umfeld beginnt dieses interkonfessionelle monastische Leben hier und da Gestalt anzunehmen. Dabei wird die Ökumene wieder und in einer neuen Form zur Prophetie des

Mönchtums: Miteinander die gleiche Berufung, den gleichen Dienst leben, auch wenn die Kirchen, denen man angehört, noch nicht die sichtbare Einheit leben. Für Pseudo-Dionysius, *ist der Mönch „derjenige, der geeint oder auf dem Weg der Einswerdung“* ist. Indem er danach trachtet, in sich die aufgrund der Sünde verloren gegangene Einheit wiederzufinden, ist der Mönch dazu disponiert, die Einheit mit den Anderen zu suchen.

Denn Einheit unter Brüdern und zwischen Kirchen ist nicht möglich ohne innere Einheit.

Möge der Heilige Geist, Er, der Communio ist (vgl. 2 Kor 13,13), dieses neue Pfingsten für das Mönchtum herbeiführen: Dann wird es tatsächlich zur Prophetie für die Kirche und für die Welt!

(Aus dem Italienischen übersetzt von P. Basilius Welscher OSB) ■



S.E. BISCHOF ANDREJ ĆILERDŽIĆ

**NEUER WEIN IN NEUEN SCHLÄUCHEN
MUTIGES MÖNCHTUM UND DER ÖKUMENISCHE DIALOG
ALS SCHRITTE AUF DEM WEG ZUR EINHEIT DER KIRCHE
Laudatio zur Verleihung des Abt-Emmanuel-Heufelder-Preises
am 5. November 2016 in Niederaltaich**

Sehr verehrte Bruderschaft der Abtei Niederaltaich, ehrwürdiger Vater Abt Marianus, ehrwürdiger Vater Abt Enzo, hochverehrter Herr Regierungspräsident, sehr geehrte Damen und Herren Professoren, ehrwürdiger Pater Basilius (Grolimund), verehrte Väter, Schwestern und Brüder in der ökumenischen Gemeinschaft, sehr geehrte Damen und Herren, hohe Festversammlung:

Ich begrüße diese von der Abtei Niederaltaich angeregte Feier und Würdigung der vielseitigen ökumenischen Verdienste der Gemeinschaft von Bose, weil sie eine Hoffnung ausspricht, der wir uns anvertrauen können und dürfen. Wie die meisten von Ihnen wissen, ist das Kloster Bose ökumenisch ausgerichtet und steht für Verständigung und Annäherung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens. Daher habe ich die Einladung, die Laudatio sprechen zu dürfen, sehr gerne angenommen.

Ich nehme diese Gelegenheit zur festlichen Laudatio auch deswegen gerne wahr, weil ich mit dem Kloster sehr vertraut bin und die ökumenische Arbeit von Bose gut kenne und somit auch gerne versuche, durch das orthodoxe Prisma



S.E. Andrej Ćilerdžić,
Bischof der serbisch-orthodoxen Diözese für
Österreich, die Schweiz, Italien und Malta

zur Leistung der klösterlichen Gemeinschaft von Bose Stellung zu nehmen und damit meine eigene ökumenische Berufung zu verknüpfen.

Die zuweilen als „progressiv-ökumenisch“ eingeschätzte Gemeinschaft von Bose fordert seit ihrer Gründung vor etwa 50 Jahren den intensiven ökumenischen Dialog zwischen christlichen Kirchen und Glaubensrichtungen und wird mittlerweile auch in der Orthodoxie als eine beachtliche Form christlicher